

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-56714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-56714)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Grotten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von S. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 28. März 1855.

N^o 25.

Der **Beobachter** wird wie bisher wöchentlich zweimal seinen Gang durch Stadt und Land machen, jedoch in etwas vergrößertem Format, denn die mannigfachen Zusendungen verschiedener Art nöthigen uns, seine Spalten schon jetzt etwas weiter auszudehnen, wozu wir auch gern uns bereit zeigen und nach Bedürfnis ihn immer größer wachsen lassen werden, um ihn wieder zu der früher so gern gelesenen Zeitschrift zu erheben. Um letzteres im Auge zu behalten, hängen wir ihn von jetzt an noch einen **Briefbeutel**, überschrieben **Welt-Handel**, an, der Tages-Neuigkeiten aus der Ferne produziren wird und denjenigen Lesern nicht unwillkommen sein dürfte, die weniger Zeit und Lust dazu haben, größere politische Zeitungen zu lesen. Der Preis bleibt derselbe wie bisher, und hängt es von der Theiligung des Publikums ab, ihn in jeder Hinsicht immer reichhaltiger auszustatten. Die Redaktion.

(Eingefandt.)

Die erste directe Besteuerung zu städtischen Ausgaben der Stadt Oldenburg.

Aus dem Gemeindeblatt und den wöchentlichen Anzeigen haben wir mit Leidwesen ersehen, daß die Stadt und Vorstädte nun auch einer directen Besteuerung zu städtischen Zwecken unterworfen worden sind.

Wenn bisher bei den Ausgaben der Stadt, die Einnahmen in Betracht zu ziehen waren, so ist nun diese Schranke gehoben, der allgemeine Geldbeutel ist jetzt geöffnet. — Als die sämtlichen Detroi- oder der Stadtkasse einverleibt wurden*), glaubten wir nicht, daß schon sobald diese Einnahme, mit den andern bedeutenden Einnahmen der Stadt, nicht ausreichen würden, die Ausgaben zu decken.

Wir betrachten diese directe Steuer für unsere Stadt, als eine Calamität, der man hätte vorbeugen sollen; nicht allein weil wir jetzt nicht mehr Herr unsers Eigenthums sind, sondern wegen der Folgen, die diese directe Steuer

*) Die Einführung der Detroi und die Verbeibaltung derselben, war mit ein Hauptgrund, eine directe Steuer zu vermeiden.

nach sich ziehen kann. — Wir haben außer der bisherigen Armensteuer, jetzt eine Kirchensteuer und diese Gemeindesteuer bekommen, die sämtlich nach dem Vermögen und Einkommen der Contribuenten repartirt werden. — Die Armensteuer richtet sich streng nach dem Bedürfnis, auch hat wohl die Kirchensteuer diese Schranke. — Mit dieser neuen Steuer hat es eine andere Bewandniß. Ausgaben zu städtischen Zwecken hat man mancherlei, die nicht eben im Bedürfnis ihre Schranke finden. So wie unsere Stadt jetzt schon Ländereien auf Speculation angekauft hat, kann sie späterhin auf andere Unternehmungen, wie z. B. Eisenbahnen, Kanalanlagen, Wasseranstalten u. dgl. speculiren. Wissen wir ja jetzt schon, daß zu einem Hafen und bessere Schiffbarmachung der Hunte bedeutende Summen zu verwenden sein werden.

Solche Ausgaben können für das Gemeinwohl sehr förderlich und nützlich sein und auch gute Dividenden aufbringen; sie sind indessen auch Gefahr bringend.

Besondere Gefahr bringen directe Besteuerungen zu städtischen Unternehmungen auch dadurch, daß sie den nicht zum Gewerbestand gehörenden Bürgern Veranlassung geben, außerhalb der Stadt, ihr Domicil zu nehmen. Geschicht dieses jetzt schon vielfach, so wird solches, wenn neue Ausgaben und Lasten dazu kommen, noch öfter der Fall sein.

Directe Abgaben zu städtischen Zwecken, sollten Städte, wie Oldenburg, möglichst zu vermeiden suchen.

Auf keinen Fall hätte die Stadt, Ländereien auf Speculation kaufen sollen, wenn dazu kein Geld vorrätig war. *) — Jetzt, da die Oldenburg nicht zur Stadt gezogen werden soll, werden sich dort unsere wohlhabenden Staatsdiener und Privatleute noch mehr anzubauen suchen. Oldenburg liegt der Stadt so nahe und verbindet alle Annehmlichkeiten derselben mit denen des Landlebens.

Detroi gelbern und andern städtischen Lasten und Abgaben, wozu wir auch jetzt die vielen Bruchgelder wegen Polizei-übertretungen rechnen, ist man dort enthoben **).

Eine directe Steuer zu städtischen Unternehmungen kann man den Bewohnern Oldenburgs nicht auflegen, sie sind hier Herr ihres Eigenthums.

Der Wohlstand der Stadt beruht hauptsächlich auf ihre Stellung als Haupt- und Residenzstadt. Industrie und Handel sind unbedeutend und hat der Wohlstand der gewerbetreibenden Bürger, mit wenigen Ausnahmen, eher ab- als zugenommen.

Wenn die Stadt unsern nicht gewerbetreibenden Bürgern Veranlassung giebt, aus der Stadt zu ziehen, so verliert sie nicht allein diese als Contribuenten, sondern auch als Hausbewohner und gute Kunden der gewerbetreibenden Bürger. — Daß die Lasten dieser dadurch vergrößert werden, der Werth unserer städtischen Grundstücke verlieren müsse, braucht wohl nicht erörtert zu werden.

Wir wollen hoffen, daß die jetzt ausgeschriebene directe Steuer zu städtischen Zwecken, die erste und letzte sei, und unsere städtischen Vertreter die Folgen einer solchen Steuer nicht unbeachtet lassen werden.

Die Aufhebung der Detroi ***) halten wir, da die Oldenburg nicht zur Stadt gezogen werden soll, für das Beste, was man thun kann.

*) Wir betrachten alle die Ausgaben, die zur Herstellung eines Weges durch diese Ländereien, und Ankauf von Häusern geschehen sind, wie weggeworfen.

**) Man hat in der Stadt so viele Polizeiverordnungen, daß mit dem besten Willen oft Uebertretungen nicht zu vermeiden sind. Die Brüche sind für den Hausbesitzer, so wie die Polizei jetzt gehandhabt wird, wie eine Contribution anzusehen. Wegen nicht gehöriger Reinigung des Trottoirs, nicht rechtzeitigem Fensterwaschen und Stehenlassens eines Wagens wurde an einem Tag hier ein achtungswerther Bürger zu dreifacher Brüche verurtheilt.

***) Was sich auch gegen die Detroi sagen läßt, bei unsern Verhältnissen ist sie ein nothwendiges Uebel; hätte sich die Stadt, wie beabsichtigt wurde, arrondiren können, so würde diese Steuer aufgehoben werden müssen, da eine Controle dann nicht ausführbar gewesen sein würde.

□ Spielhöllen. Außerhalb des Heil. Geistthores befinden sich mehrere Lokale, in welchen allabendlich, irren wir nicht — Lotto — gespielt wird, und zwar von Leuten, deren äußere Verhältnisse ein durchaus strenges Zusammenhalten ihrer geringen Einnahme erheischen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß Arbeiter, welche so eben ihren sauer erworbenen Wochenlohn erhalten haben, nicht selten den größten Theil desselben in jenem Spiele verlieren, während die Familie daheim den Vater, ihren Versorger, sehnsuchtsvoll aber vergeblich erwartet. Ja, selbst Leute, welche ihren Lebensunterhalt aus öffentlichen Mitteln beziehen, schämen sich nicht, das Geld, welches ihnen die Mildthätigkeit reichete, dem Zufalle des Spiels Preis zu geben. Es wäre in der That wünschenswerth, wenn die Polizei auf diese Vorgänge ein wachsames Auge hätte und diesem, Unglück aller Art die Thür öffnenden, Unwesen vom Grunde aus abhülfe. Die berühmten Lokale sollen sich in der Nähe der Casernen befinden.

□ Vorgesestern war der Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit, unserer verehrten Großherzogin, zu welchem sich der Vater derselben, Sr. Hoheit der Herzog von Oldenburg und die Prinzessin Therese, die Schwester Ihrer Königl. Hoheit, hier eingefunden hatten. Früh Morgens verkündete Kanonendonner den Bewohnern der Residenz die Feier des Tages, Mittags folgte große Parade des ganzen hier liegenden Militärs und hierauf große Tafel auf dem Schlosse. Ein Zapfenstreich beschloß die Feier. Daß der Landtag ein äußeres Zeichen seiner Theilnahme gegeben habe, haben wir nicht gehört.

□ Der Landtag ist abermals bis zum 28. k. M. verlängert worden.

□ Ein Landmann zu Zwischenahn schickte vor Kurzem an einem Sonnabende seinen Knecht zur Stadt, um von dort eine Anzahl von Tonnen, welche zum Einpökeln von Speck benutzt werden sollten, abzuholen. Nach Zuhausekunft stellt es sich beim Nachzählen der Stückzahl der Tonnen heraus, daß eine fehlt, worauf der Herr dem Knechte anbefiehlt, am Sonntag Morgen früh aufzustehen und den Weg nach der Stadt zurückzumachen, um die wahrscheinlich vom Wagen verloren gegangene Tonne wieder zu suchen.

In der Nähe der Stadt begegnen dem Knechte einige Bürger, ein Drechsler, ein Bäcker und Andere (ob auch ein weich-harter Glaser dabei war, können wir nicht sagen), welche der Knecht fragt: ob sie keine Specktonne gefunden hätten. Augenverdrehend antwortete der eine und sprach: „Wie sökt dat Reich Gottes, unn fiene Specktonnen.“

Am letzten Freitag Abende langte hier mit dem Omnibus von Barel ein junger Mann an, welcher durch sein Betragen im Omnibus sowohl, als auch später im Gasthose, wo er abgestiegen war, die Vermuthung erweckte, daß er ein Wahnsinniger sei. Als ihm hierauf der Wirth sagte, sein Haus sei besetzt, er könne ihm kein Logis einräumen, ihm auch in verschiedenen anderen Häusern dieselbe Antwort geworden war, stürmte er in einige Kaufläden, worin er wahrscheinlich Juden vermuthete, und gab sich dort für einen von Gott gesandten Rabbiner aus. Man setzte die Polizei von diesem Vorfalle in Kenntniß, worauf der Kranke sofort in das Peter-Friedrich-Ludwigs-Hospital gebracht wurde, woselbst er sich noch befindet. Am Sonnabend Morgen fand er, mit der solchen Kranken eigenthümlichen Schamheit, Gelegenheit ein Fenster der zweiten Etage zu öffnen, und sprang aus demselben. Merkwürdiger Weise kam er ohne den geringsten Schaden unten an, worauf er die Peterstraße entlang lief und erst beim tom Dieck'schen Hause wieder eingeholt werden konnte.

Der Unglückliche ist, dem Vernehmen nach, ein Lehrer aus der Gegend von Hannov. Münden und hat sich seit dem vorigen Sommer in Ostfriesland, besonders in Carolinenfel aufgehalten. Er soll mit Reise-Effecten und Geld hinreichend versehen sein.

Einem der Hospital-Aerzte, welcher ihn nach der Entstehung der vielen Narben an der einen Hand gefragt hat, soll er erzählt haben, daß er früher in einem Anfall von Geisteszerrüttung den Versuch gemacht habe, sich die Pulsadern abzuschneiden, welcher Versuch aber nicht gelungen sei.

Am Morgen des 26. März wurden einige Bewohner der Staulinie nicht wenig überrascht, als sie nicht nur durch Kanonendonner, sondern auch durch das Klirren gesprungener Fensterscheiben aus süßem Morgenschlummer erweckt wurden. Bisher wurde es immer vorher angesagt, wenn die Artillerie innerhalb der Stadt ihr Wesen treiben will, warum es diesesmal nicht geschehen ist, wissen wir eben so wenig, als wer den Schaden, der durch das Schießen angerichtet ist, bezahlen wird.

Denjenigen unserer Lesern, welchen das Extrablatt d. Beob. nicht zu Gesicht gekommen sein sollte, theilen wir mit, daß der in diesem Blatte oft berührte Kleiderhändler Massée durch eine von uns in Nr. 23 d. B. hingeworfene Bemerkung sich in dem Grade verlegt fühlte, daß er uns in Anklagezustand versetzte. Wir hatten nämlich geäußert, Herr Massée sei dem Vernehmen nach Hebräer, durch seine Hause aber Mitglied der christlichen Gemeinde geworden. Dies beruht nun allerdings auf einem Irrthume, da Frau Massée behauptete — und wir finden keinen Grund, dies in Zweifel zu ziehen — durchaus Jude zu sein und nie daran gedacht zu haben, ein Christ zu werden.

Gespräch. Müller. Schulze, wer ist denn der Mensch, der dort in Begleitung zweier Dragoner über den Marktplatz herkommt?

Schulze. Gott Müllerchen, kennst Du den Juden Massée nicht!

M. Was hat der denn so Entsetzliches verbrochen?

S. Weder verbrochen noch zerbrochen, sondern nur verstaucht. Er soll einen unglücklichen Sprung über die Zoll-Linie gemacht haben.

Prophezeihung. Bald wird es ein anderes Pflaster auf dem äußern Damm geben. Der Rathsherr wird dazwischen fahren — wie Bietzen aus dem Busch! —

Die unerklärliche Erscheinung, von welcher wir in der letzten Nummer sprachen, soll sich vor einigen Abenden wieder in der genannten Gegend gezeigt haben. Diesmal aber soll sie einen schwarzen Schleier um das Haupt gewunden und in ihrem ganzen Benehmen eine auffallende Unruhe zu erkennen gegeben haben. Zwei junge Burschen, welche des Weges kamen, hatten Herz genug, sie anzureden; als sie aber gegen den Einen drohend den fleischlosen Finger erhob, floh dieser entsetzt von dannen, während der Andere unerschrocken stehen blieb. Diesem winkte die Gestalt nun mit freundlichem Finger, ihr zu folgen; er folgt und sie führt ihn durch die Kleinkirchenstraße und die Bergstraße nach dem Gastwalle zu. Hier an der Ecke der Straße verschwindet sie spurlos und nur ein schimmernder Gegenstand bezeichnet die Stelle, wo sie sich den Blicken des ihr Folgenden entrückte. Neugierig hebt dieser den Gegenstand auf, es ist ein Streifen Papier, und gespannt eilt er zur nächsten Gasflamme, des Räthsels Lösung zu finden. Schöne Leserin, erschreck' nicht, wenn Du sie hörst! Der Streifen Papier enthielt die entsetzlichen Worte: Du schust Di wat schahmen, Ginnerk, dat Du een ornlik Mäken, dat up ären Brägam töst, nahloppst. Ik will't morgen Liefje vertellen, töf man! Ein leises Gelächern vom Walle her verwandelte das Erstaunen des gefoppten Ginnerk in einen maaflosen Aerger.

Als ich neulich bei dem Thauwetter Abends nach dem Dekerleuchteten Damm hinaus ging, nicht etwa an der Säcilienbrücke den Wasserstand zu sehen, drun dann würde ich versucht worden sein, das bekannte Schustertrottoir vor der Bibliothek zu betreten, sondern mich bei Heine an dessen ewig schönem Bier zu laben (Gambrius hat es nur neulich schlecht getroffen), da sprügte ein leiser Zephyr mir eine ganze Brause Wasser in's Gesicht; als ich nun bald Morgens mich von der Ursache überzeugte, sah ich bald, daß an dem sonderbar construirten Tache der Dammwache gar keine Abfallröhren angebracht sind. Die Polizei sieht wohl zu viel nach unten*).

*) Sehr begreiflich, denn das Wasser ist noch nicht confiscirbar (!?). Beob.

Wie man vernimmt soll die Schuster-Prömen a de auch mit Asphalt oder Blauslein versehen werden. Wenn dann zu gleicher Zeit auch doch unser verehrter Großherzog den schönen Platz vor der Bibliothek u. s. w. mit einem eisernen Geländer versehen lassen wollte, der dann zu einem anmuthigen Garten angelegt werden könnte, vis à vis der Aug' und Herz erfreuenden Gärten der Herren v. Kanow, Schorch und Bodeker.

Landwirthschaftliches.

Der bereits mit bestem Erfolge gekrönte **animalisch-mineralische Dünger** (Saamendüngung), präparirt von Herren Brandes u. Comp. in Berlin, kann fortwährend bezogen werden durch

H. Langreder in Huddestorf,
Amt Stolzenau.

NB. Ein Hinton Korn kostet etwa 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ zu bebüngen.
D. D.

Herr Veterinär-Assessor Galm zu Münster empfiehlt gegen das Aufblähen des Rindviehes folgendes, durch langjährigen Gebrauch erprobtes und in jeder Haushaltung vorräthiges Mittel dringend: Wenn ein Stück Rindvieh aufgelaufen ist, so lasse man $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ (grüne, schwarze Del-) Seife mit einer ($\frac{1}{2}$ Quart-) Flasche heißen Wassers in einem offenen Gefäße, mittelst eines Waschbesens schnell zerstoßen. Sobald sich die Seife aufgelöst hat, gieße man dieses Seifenwasser, welches nun lauwarm geworden ist, in eine Flasche und gebe es dem aufgeblähten Rinde ein — und wiederhole dies Eingeben alle 10 Min., bis sichtbares Zusammenfallen der Flanken eintritt. — In der Zwischenzeit und auch schon vor dem Eingeben muß das aufgeblähte Stück Vieh immerfort, entweder im Schritte geführt, oder, wenn es still steht, von 2 Personen mit Strohwischen, besonders auf dem Rücken und am Bauche, kräftig gerieben werden.

Markt=Preise.

Roggen	pr. Scheffel	74 gr
Hafser	do.	35 "
Buchweizen	do.	58 "
Kartoffeln	do.	18 "
Bohnen (Garten-), die Kanue		7 "
Erbsen	do.	5 "
Butter	das $\frac{1}{2}$	16 "
Schinken	do.	13 "
Eier	pr. Duz	8 "

Redigirt unter Verantwortung des Verlegers.

Welthändler.

Räuber auf der Eisenbahn. Der Eisenbahnzug, der neulich von Genua nach Turin abging, war von einer großen Gefahr bedroht, der er nur durch den Muth und die Entschlossenheit eines Bahnwächters entging. Es waren nämlich Räuber in das Häuschen eines Bahnwächters bei Felizzano eingedrungen, hatten sich dort des Signalapparates bemächtigt, alles sonstige Werthvolle an sich genommen, den Wächter eingesperrt, eine Schiene ausgerissen und eine Schiene quer über die Bahn gelegt, um so ein gräßliches Unglück herbeiführen und dasselbe ausbeuten zu können. Dem eingesperrten Wächter gelang es jedoch noch rechtzeitig, einen lebensgefährlichen Sprung aus dem Fenster zu machen und bis zum nächstgelegenen Wächterhause zu entkommen; von dort aus wurden die nöthigen Signale gemacht, in Folge deren der herannahende Zug anhielt und vor einem Unglück bewahrt wurde.

Gas-Explosion. Eines der größten Magazine auf dem Quai Montebello in Paris ist lezt hin Abends in die Luft geslogen durch eine Gas-Explosion. Das ganze Gebäude wurde vernichtet, aber gleichsam durch ein Wunder Niemand getödtet.

Das diesjährige Klima in Sibirien. Einen grellen Gegensatz zu der milden Witterung, welche im europäischen Rußland herrscht, bilden die Klagen über den schon seit längeren Wochen anhaltenden Frost in Sibirien. Aus Jakusk schreibt man: „Wir haben jetzt eine Kälte von 35 Grad; der Athem friert in der Luft, unsere hölzernen Häuser knacken, als ob Büchschüsse abgefeuert würden, die Atmosphäre ist mit so dichtem Nebel angefüllt, daß man nicht fünf Sashenen weit vor sich sehen kann. Wenn das Thermometer einmal auf — 30° steht, dann rufen wir aus: Gottlob, es ist wärmer geworden!“

Unterhaltung vor dem Berliner Rathhause.

- A. In Pensylvanien will man den Farbigen bürgerliche und politische Rechte einräumen.
- B. Da können sie wohl auch Stadtverordnete werden?
- A. Allerdings.
- B. Denn sollten die Farbigen nur nicht zu uns kommen; denn hier wählt man zu Stadtverordneten nur Männer, die gar keine Farbe haben. (Wlksbl.)

Briefkasten.

Herrn H. . . Wir danken und werden den Art. betr. das Theater in Varel in der nächsten Nr. bringen.

An die **Todtenuhr:** Wir verbitten uns Ihr Ges. Klingel im Interesse unseres Trommelfelles.

An Herrn Y. . . Das Plümerante in nächster Nr. Der Prob.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 4 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 31. März 1855.

N^o 26.

Der Beobachter wird wie bisher wöchentlich zweimal seinen Gang durch Stadt und Land machen, jedoch in etwas vergrößertem Format, denn die mannigfachen Zusendungen verschiedener Art nöthigen uns, seine Spalten schon jetzt etwas weiter auszudehnen, wozu wir auch gern uns bereit zeigen und nach Bedürfnis ihn immer größer wachsen lassen werden, um ihn wieder zu der früher so gern gelesenen Zeitschrift zu erheben. Um letzteres im Auge zu behalten, hängen wir ihn von jetzt an noch einen **Briefbeutel**, überschrieben **Welt-Handel**, an, der Tages-Neuigkeiten aus der Ferne produziren wird und denjenigen Lesern nicht unwillkommen sein dürfte, die weniger Zeit und Lust dazu haben, größere politische Zeitungen zu lesen. Der Preis bleibt derselbe wie bisher und hängt es von der Theiligung des Publikums ab, ihn in jeder Hinsicht immer reichhaltiger auszustatten.
Die Redaktion.

Die schönste Maske.

Eine Novelle aus der Neuzeit.

1. „O, daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“ rief Clara Zipp, eine unschuldige Puhmacherin, vor Weihnachten, denn sie näherte die grüne Hoffnung in ihrem Herzen, daß ihr Geliebter sie zum Feste mit einem seidnen Kleide beschenken werde. Dieser Geliebte aber, Gabriel Kirchenmaus, war ein armer Krämercommis, welcher in seinem Geschäfte durchaus keine Seidenspann und sich deshalb auch gänzlich außer Stand gesetzt sah, mit seidnen Kleidern um sich zu werfen. Er sah sich deshalb genöthigt, seine unschuldige Clara zu Weihnachten mit einem einfachen wollenen Stoffe zu beschenken, und dies war ein Fehlbüß, durch welchen er sich bei ihr wahrlich nicht in die Wolle setzte.

2.

Es war, als ob seit jener Zeit das seidene Band, aus welchem ihre Liebe gewebt war, zerrissen sei, und sich ein ganzer Wollsaß zwischen ihre Herzen gewälzt hätte. Ihr Verhältniß aber dauerte fort, ungefähr wie das politische Verhältniß zwischen Rußland und Oesterreich, von dem noch immer kein Mensch weiß, ob es zum Krieg oder Frieden ausgeschlagen wird. Da kam die Maskeradenzeit und gab

den Ausschlag. Clara forderte von dem Geliebten, im Tone einer russischen Note, daß er sie zur nächsten Maskerade führen sollte, zur Beförderung ihrer Unschuld. Gabriel aber, welcher so eben seine Neujahrsrechnungen an Schneider und Schuster bezahlt hatte, befand sich in einem eben so abgebrannten Zustande, wie das Theater zu Brüssel und fühlte sich: „jeden Zoll eine Kirchenmaus!“ Er mußte ihre Forderung abschlagen und sie drohte umzuschlagen, d. h. sich in Ohnmacht fallen zu lassen, wenn nicht ein tröstender Blick aus einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses sie aufrecht erhalten hätte.

Gabriel verließ sie, wie ein aus dem Felde Geflagener. Schwarze Ahnungen entsetzlicher Dinge wühlten in seiner Brust. Und als er in seinen Laden zurückkehrte, sah er Alles schwarz, so daß er grüne Seife für Stiefelwischse verkaufte. In Clara's Herzen aber begann die Unreue bereits ihr Nest zu bauen. — Sie schickte hinüber nach dem Nachbarhause; dort stand noch immer der Spender des tröstenden Blickes. Er war Commis in einer Seidenhandlung, und die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches ließ sich also auch auf seine nähere Bekanntschaft bauen. Seine tröstenden Blicke nahmen einen fragenden Ausdruck an und sie gab den ihrigen einen gewährenden Nachdruck. Dies war der elektro-magnetische Telegraph, durch den sie sich